

Bismarckkehrung an der Universität Leipzig unter dem Rektorat von Albert Hauck (1898/99)

Von Kurt Nowak

*Konferenzbeitrag zur Tagung
„Die Geschichte der Universitäten und ihre Erforschung“
vom 10./11. Oktober 1982 in Leipzig*

Akademische Gedenkfeiern für Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kunst, des gesellschaftlichen und vor allem politischen Lebens sind Indikatoren für die geistespolitische Verfassung nicht nur der jeweils veranstaltenden Institution. Sie besitzen Signalwert für geistiges Klima und prägendes Ideengut ihrer Zeit überhaupt. Unter diesem Aspekt erscheint es im Horizont universitätsgeschichtlicher Forschungen als aufschlußreich, die deutschen Universitäten auf Art, Umfang und Intentionen ihrer Feierygestaltung zu befragen, ein Unternehmen, das für die Alma Mater Lipsiensis noch kaum in Angriff genommen worden ist und wohl auch die Feiern in propria re einzuschließen hätte. Die archivalischen Voraussetzungen sind dafür nicht ungünstig.¹ Aus der Zeit des Deutschen Kaiserreiches 1871–1918 bietet die Leipziger Bismarckgedenkfeier vom 20. November 1898, die in eine Fülle akademischer und außerakademischer Totenehrungen für den „treuen Eckart Deutschlands“ eingebettet war, ein besonders lehrreiches Demonstrationsobjekt für die politische Haltung der Professorenschaft, zugleich auch für die Denkweise der durch den „Ausschuß der Studentenschaft“ repräsentierten Studenten der Alma Mater.²

Man mag einen Zufall darin sehen, daß ein Vierteljahr nach Bismarcks Tod – am 30. Juli 1898 in Friedrichsruh – ein Gelehrter in das höchste Univer-

¹ Universitätsarchiv Leipzig (fortan UAL) Rep. II, Cap. V: Jubiläen und andere Feierlichkeiten. Vgl. z.B. Nr. 142 (Reformationsjubiläum 1917), Nr. 150 (Lutherfeier 1933).

² Studentenzahl im Sommer 1898: 2843. Davon aus Sachsen: 1653. Europäische Staaten: 254. Außereuropäische Staaten: 77 (Personalverzeichnis der Universität Nr. CXXXIII). – Zu den Bismarckfeiern 1898 ist aus kirchengeschichtlicher Sicht beleuchtend Verlauf und Inhalt der Gedächtnisfeier vom 4. August 1898 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (Trauerpredigt Hofprediger Faber). Material dazu in: Bismarck-Denkmal für das deutsche Volk von Arthur Mennell und Bruno Garlepp. Berlin/London/Paris/Chicago o.J., Supplement, S. 50 f. (Faksimile-Neuausgabe Wiesbaden 1978).

sitätsamt berufen wurde, dessen Bismarckverehrung bekannt war. Denn Albert Hauck (1845–1918), der neben Adolf von Harnack bedeutendste protestantische Kirchenhistoriker seiner Zeit, besaß mehr als hinreichende wissenschaftliche Verdienste, um die Berufung in das Rektorat für das Amtsjahr 1898/99 auch jenseits seiner politischen Affinitäten als vollauf gerechtfertigt erscheinen zu lassen.³ Ein Jahr zuvor war der seit 1889 auf dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte wirkende bayerische Gelehrte, den seine „Kirchengeschichte Deutschlands“ und die Herausgeberschaft der „Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche“ weithin bekannt gemacht hatten, von der Philosophischen Fakultät zum Ehrendoktor promoviert worden.⁴ Welch bedeutenden, ja überragenden Ruf Hauck genoß, geht neben den zahlreichen anderen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, auch daraus hervor, daß Adolf von Harnack ihm 1902 den Antrag des Preußischen Unterrichtsministeriums überbrachte, den durch Scheffer-Boischorsts Tod erledigten Lehrstuhl für Geschichte in Berlin zu übernehmen.⁵

Dennoch wohnte dem Zufall der Berufung Haucks im Jahr der Bismarckfeiern eine höhere Logik inne, die in der politischen Mentalität der deutschen Professorenschaft wurzelte. Mit der Übernahme des Rektorats, traditionsgemäß zum Jahrestag des Reformationsgedenkens am 31. Oktober, fand der neue Rektor, ein durch streng rationellen Lebens- und Amtsstil gekennzeichneter Wissenschaftler, auf seinem Schreibtisch bereits einen Aktenvorgang zur akademischen Gedächtnisfeier für Bismarck vor. Gustav Schmoller, damals Rektor der Berliner Universität, hatte Anfang Oktober 1898 die deutschen Rektoren auf Wunsch Herbert von Bismarcks wissen lassen, daß eine Teilnahme aller Universitätsrektoren bei der beabsichtigten Trauerfeier anläßlich der Einweihung des Mausoleums in Friedrichsruh wegen der „außerordentlich beschränkten Raumverhältnisse“ nicht möglich sei. Damit waren Bismarckkehrungen an den deutschen Universitäten in eigener Verantwortung vorgezeichnet. Drei Jahre zuvor, zum 80. Geburtstag Bismarcks, hatten sich die deutschen Rektoren in corpore nach Friedrichsruh begeben, um dort ihre in byzantinistischen Tönen gehaltene Huldigungsadresse zu überreichen.⁶ Nun lag die Initiative bei der Leipziger wie den anderen deutschen Universitäten selbst.

³ Biographica zu Albert Hauck auf überarbeiteter Materialbasis wird mein Artikel in: Theologische Realenzyklopädie, Berlin [West]-New York enthalten (in Vorbereitung).

⁴ Ehrenpromotion 1897. Dankschreiben Haucks an Philosophische Fakultät vom 16. 6. 1897 (UAL Phil. Fak. C 56⁰²).

⁵ Heinrich Boehmer: Albert Hauck. Ein Charakterbild. In: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 33 (1919), 1–78; 33 f.

⁶ Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin an Rektor Leipzig vom 9. 10. 1898 (UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 1). Nach Manfred Hank: Kanzler ohne Amt: Fürst Bismarck nach seiner Entlassung 1890–1898. München 1977, S. 448 hat die Art, mit der H. von Bismarck nach dem Motto „odi profanum vulgus et arceo“ die Öffentlichkeit von Friedrichsruh fernhielt, weithin brüskierend gewirkt. Der für November geplante

Wenige Tage vor Haucks Amtsübernahme hatte deshalb der scheidende Rektor, Prof. Dr. Curt Wachsmuth, dem „Königlich-Sächsischen Ministerium des Cults und des öffentlichen Unterrichts“ eine universitäre Bismarckgedenkfeier angezeigt und um die Freigabe entsprechender Mittel gebeten, die auch umgehend bewilligt worden waren.⁷ Die Wahl des 20. November bedeutete, daß Hauck kaum drei Wochen nach Übernahme der Rektorenwürde einer breit beachteten öffentlichen Bewährungsprobe ausgesetzt war. Daß er sie im Geiste Bismarcks bestehen würde, war schon an Haucks Rektoratsrede vom 31. Oktober 1898 über das Thema „Friedrich Barbarossa als Kirchenpolitiker“ abzulesen. Während die Regierung Friedrichs I. für Hauck ein letzter Höhepunkt der deutschen nationalstaatlichen Entwicklung im Mittelalter war, galt ihm Bismarck als Garant einer neuen nationalen Zukunft, der zudem Friedrich I. an einem entscheidenden Punkt überlegen war. Friedrich, ein am Ende einer Entwicklung stehender Herrscher, habe kein Gespür für zukunftsrichtige Entwicklungen, etwa das aufblühende Städtewesen, gezeigt. Anders Bismarck. „Mit unvergleichlichem Scharfblick“, so Hauck in seiner Rektoratsrede, „hat er die Möglichkeiten, die Keime der Zukunft, die in der trüben und wirren Gegenwart vorhanden waren, erkannt und mit unvergleichlicher Kraft hat er sie zur Entfaltung geführt“.⁸ Offenbar waren partikularstaatliche Sonderinteressen, welche der Reichseignung und ihrer Symbolgestalt Bismarck lange mit spürbarer Animosität begegnet waren, im Jahr 1898 weitgehend hinfällig.

Als Hauck seine Rektoratsrede hielt, waren die Vorbereitungen für die Bismarckfeier schon im vollen Gange. Für die Festrede war der Ordinarius für Neuere Geschichte, Erich Marcks, nominiert.⁹ Der Universitätsmusikdi-

Abschluß des Mausoleums verzögerte sich dann bis Frühjahr 1899. Die Grablegung erfolgte am 16. 3. 1899 in Anwesenheit von Wilhelm II. und einer Trauergemeinde von nur 50 Köpfen. Abbildung der Grabstätte bei Wolfgang Mommsen: Otto von Bismarck in Selbstzeugnisse und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1980¹², 67 (rowohlts monographien); auch in: Bismarck-Denkmal, aaO. (mit Momentaufnahmen vom Tage der Beisetzung). – Zur Feier von 1895 UAL Rep. II/V Nr. 107 (Acta, die Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck am 1. April 1895 betreffend).

⁷ Rektor an Sächsisches Kultusministerium (Konzept) vom 22. 10. 1898; Beschluß des Kultusministeriums vom 27. 10. 1898 (UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 5 und 6).

⁸ Rektoratswechsel an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1898. II. Rede des antretenden Rectors: D. Dr. Albert Hauck: Friedrich Barbarossa als Kirchenpolitiker. Leipzig: Alexander Edelmann, S. 1–24; 23.

⁹ Erich Marcks (1861–1938) war 1894 von Freiburg i.Br. nach Leipzig berufen worden. Während der sieben Jahre, in denen Marcks in Leipzig lehrte (1901 o. Prof. in Heidelberg), waren von seiner Seite aus immer wieder universitätspolitische Vorstöße in Sachen Bismarck zu konstatieren. Auch lange nach seinem Abgang setzte er seine auf Leipzig gerichteten Aktivitäten fort. Vgl. z.B. Max Lenz und Erich Marcks an Rektor Leipzig vom Juni 1915 mit der Bitte um Verbreitung und Propaganda für die Zeitschrift „Das Bismarck-Jahr“ im Vorfeld der Bismarckfeier 1915 (UAL Rep. II/V Nr. 140, Bl. 1).

rektor, Heinrich Zöllner, arrangierte die Gesangs- und Instrumentaldarbietungen und arbeitete an einer „Trauer-Ode“, in der es hieß:¹⁰

„All die deutschen Gaue decke
Eine schwarze Riesenflagge;
Denn der treue Eckart Deutschlands
Sank hinab in Grabes Nacht.
Ruh' in Frieden, müdes Haupt!
Ruhmgekrönter, hehrster Held!

...
Nicht in Aeonen dein Name vergeht,
was du geschaffen: Alldeutschland besteht!
Strahle dein Ruhm in die fernste Zeit,
Heros Germania's in Ewigkeit“.

In seiner Anzeige an das Sächsische Kultusministerium vom 22. Oktober 1898 hatte Haucks Rektoratsvorgänger von einer „solehnen“ Gedächtnisfeier gesprochen. Blickt man auf das Festprogramm, in dem die Rede von Erich Marcks von dem „Gebet“ Theodor Körners in der Vertonung K. M. von Webers und Zöllners „Trauer-Ode“ eingerahmt war, und auf die Liste der Geladenen, so muß dieser Vorsatz wohl als eingelöst betrachtet werden. Die Universität und ihr Rektor Hauck haben alle Energie daran gewendet, zum deutschen Bismarckkult ihren Teil beizutragen.¹¹ Marcks feierte in seiner Ansprache den „Schöpfer von Kaiser und Reich“, der Deutschland in seinen jungen nationalen Staat „hineinerzogen“ habe. Zwar sei Bismarck vornehmlich von preußischen Interessen bestimmt gewesen und in diesem Betracht „der eigentlichste Erbe Friedrich des Großen“. Doch war Bismarck für Marcks gleichzeitig in eine Linie eingefügt, die von Karl d. Gr. über Luther, Friedrich II. bis in die Gegenwart führte und im Gedanken einheitlich-allgemeinen Deutschtums gipfelte.¹²

Nach der Bismarckfeier, in die auch die Leipziger Studentenschaft einbezogen war, verwendete sich Hauck beim Sächsischen Kultusministerium für die Freimachung von Geldmitteln zum Druck der Marcks'schen Festrede. Ende Dezember 1898 wurde sie in einer Auflage von wahrscheinlich 500 Exemplaren durch die Universitätsbuchdruckerei und -buchhandlung

¹⁰ Programm der Bismarckfeier 1898 (UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 12). Kaum minder geschmacklos auch das Totengedicht Felix Dahns. In: Bismarck-Denkmal, aaO. (Teil: Unseres Bismarcks Heimgang. Ein Trauertag All-Deutschlands).

¹¹ UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 10 (Konzept vom 12. 11. 1898 mit Verteilerangaben für die Einladungen). Die Studentenschaft war durch öffentliche Bekanntmachung zur Feier geladen: „Mit dieser Bekanntmachung wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die Herren Studierenden durch zahlreiche Beteiligung an dieser nationalen Gedächtnisfeier die stets bewiesene patriotische Gesinnung der Leipziger Studentenschaft erneut betätigen werden.“

¹² Fürst Bismarck. Rede gehalten bei der Gedächtnisfeier der Universität Leipzig in der Aula am Totensonntag, 20. November 1898 von Dr. Erich Marcks, Professor der Geschichte. Leipzig: Alexander Edelman, S. 4. 7 f. 13. 17 f.

Alexander Edelman verbreitet. Marcks dankte Hauck postalisch ausdrücklich für sein publikationspolitisches Engagement.¹³

Welche hohen Wellen der Bismarckkult schlug, wird auch an den studentischen Aktivitäten ersichtlich, die nicht auf die Leipziger Universität beschränkt waren, augenscheinlich an der hiesigen Alma Mater aber eine besondere Intensität erreichten. So hat sich der „Ausschuß der Studentenschaft“, ganz ähnlich wie die Studentenschaft von Bonn und Berlin, kurze Zeit nach Bismarcks Ableben für eine studentische Totenfeier eingesetzt, dies als Zeichen der Manifestation ihres nationalen Willens. Um organisatorischer Zersplitterung vorzubeugen, hatte der Rektor der Universität Greifswald an seine Amtskollegen, unter dem 5. November 1898 auch an Albert Hauck, die Bitte gerichtet, „die Angelegenheit der allgemeinen Feier gütigst und mit möglichster Beschleunigung in die Hand nehmen zu wollen, damit wir bald unsere deutsche Studentenschaft unserem großen Todten zu Ehren in voller Einigkeit zusammenstehen sehen.“¹⁴

Die konkurrierenden Vorstellungen in den Studentenausschüssen der deutschen Universitäten über Art und Termin der Feier hat der „Ausschuß der Studentenschaft“ von Leipzig durch das Manifest „Kommilitonen!“ zu kanalisieren versucht. Der Leipziger Ausschuß schlug im Auftrag von stud. rer. nat. Carl Fredenhagen, einem Chemiestudenten aus Loitz (Pommern), vor, den kommenden 18. Januar 1899 zum Trauertag zu machen und die Rektoren und Senate der deutschen Hochschulen zu bewegen, dieses Datum als studentischen Feiertag auf Dauer festzusetzen. Die an den 18. Januar geknüpfte Konzeption des Leipziger Ausschusses reichte noch weiter. Künftighin sollte auch die Geburtstagsfeier für den Kaiser mit der Feier für Bismarck verbunden werden, gelte es doch, einen „neuen vaterländischen Feiertag“ zu schaffen, an dem der „gewaltige Gründer“ und der „erlauchte Herrscher“ gemeinsam gefeiert werden konnte.¹⁵ Die Verschmelzung der bismarckschen und wilhelminischen Politik im Zeichen des in weltpolitische Dimensionen einrückenden Imperium Germanicum war in dem Ausschuß-Manifest mit Händen zu greifen.

Die Offensive der Leipziger Studenten widersprach in ihrer feierpolitischen Überspanntheit der etwas gemäßigteren Strategie der Beschlüsse des Hamburger Studententages vom 3. Dezember 1898, in denen beantragt war,

¹³ Hauck an Sächsisches Kultusministerium (Konzept) vom 28. 11. 1898; Kultusministerium an Hauck vom 30. 11. 1898; Marcks an Hauck (Postkarte) vom 28. 12. 1898 (UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 17 f. 21. – Zur Auflagenhöhe die Korrespondenz A. Edelmanns. Ebenda, Bl. 19. 20).

¹⁴ Rektor Greifswald an Rektor Leipzig vom 5. 11. 1898 (UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 8 f.).

¹⁵ Flugblatt des „Ausschusses der Leipziger Studentenschaft i. A. C. Fredenhagen“ (Ebenda, Bl. 23). – Laut Studentenkartei war Carl Fredenhagen (geb. 11. 5. 1877) unter Nr. 940 seit dem 2. 5. 1898 an der Universität Leipzig eingeschrieben (Vater: Kaufmann. Religion: Lutherisch).

„daß alljährlich der 21. Juni zum ehrenden Gedenken Bismarcks als Dies academicus durch eine offizielle akademische Feier in der Aula begangen werde“. Zum Promotor dieser Konzeption hatte sich dann sehr bald der Ausschuß der Heidelberger Studentenschaft gemacht und die dortigen Universitätsbehörden veranlassen können, einer Feier in einer Nachmittagsstunde zuzustimmen. Die um Stellungnahme gebetenen anderen deutschen Universitäten konnten sich zu einem Dies academicus zu Ehren Bismarcks auf Dauer allerdings nicht verstehen. Gänzlich ablehnend reagierten Berlin, Erlangen, Gießen, München und Würzburg, ausweichend Bonn, Breslau, Greifswald, Jena, Marburg, Rostock, Straßburg und Tübingen. Außer Heidelberg ließ lediglich Freiburg eine gewisse Sympathie für einen Bismarck-Dies erkennen.¹⁶ Man interpretierte gewiß falsch, wollte man hier substantielle Vorbehalte sehen. Die Ermüdungerscheinungen bei einer jährlich wiederholten Bismarckfeier mußten für die realistisch denkenden Rektoren und Senate auf der Hand liegen, zu schweigen von Weiterungen wie Vorlesungsausfall.

Aus dem konzeptionellen Hin und Her auf der studentischen Ausschußebene schälte sich zuletzt das Projekt einer Bismarckfeier der gesamten deutschen Studentenschaft am 24. Juni 1899 in Friedrichsruh heraus, immer noch im Rektoratsjahr Albert Haucks. Der mittlerweile in Leipzig gegründete Bismarck-Ausschuß der Studentenschaft entsandte zu diesem nationalen Akt fünf Deputierte und erhielt von der Universitätsleitung die Genehmigung, eine der beiden Universitätsfahnen mitzuführen. Damit war an dem studentisch-nationalen Weiheritus in Friedrichsruh auch die Leipziger Gesamtuniversität symbolisch mitvertreten.¹⁷ Daß Albert Hauck von seinem kirchengeschichtlichen Kollegen im Leipziger Ordinariat, Heinrich Boehmer, später *verbis expressis* als „Bismarckianer“ bezeichnet wurde – Boehmer selbst hing demgegenüber in „unverbrüchlicher Treue“ am sächsischen Königshaus –, bestätigte nur noch einmal, was ohnehin nicht strittig war.¹⁸ In seiner Rede als scheidender Rektor am 31. Oktober 1899 hat Hauck wiederum seine auf das Deutsche Reich im Geiste Bismarcks gerichtete Gesinnung unterstrichen.¹⁹

¹⁶ Zusammenstellung der Voten, die auf eine Orientierungsumfrage des Akademischen Direktoriums der Universität Heidelberg zurückgingen, in: UAL Rep. II/V Nr. 110, Bl. 26–28. 24.

¹⁷ Ebenda, Bl. 29.

¹⁸ Boehmer: Albert Hauck, aaO., S. 30. „Seine politischen Überzeugungen hatte er sich in der Zeit des Kampfes um die deutsche Einheit gebildet. Man kann sie wohl am besten mit dem Wort *bismarckisch* charakterisieren. Die Entlassung Bismarcks hat er daher nie verwunden. Noch am Ende seines Lebens bezeichnete er sie kurz und bündig als ein Verbrechen“. – Zu Boehmers politischer Vorstellungswelt Martin Doerne: In memoriam Heinrich Boehmer. In: Sächsisches Kirchenblatt 77 (1927), S. 160–162. Nach 1918 stand Boehmer der DNVP nahe, wie verschiedene Stücke in seinem Nachlaß ausweisen (Nachlaß H. Boehmer. UB Leipzig/Handschriftenabteilung Nr. 204:19).

¹⁹ Rectoratswechsel an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1899. I. Rede des abtretenden Rectors D. Dr. Albert Hauck: Bericht über das Studienjahr 1898/99. Leipzig: Alexander Edelmann, S. 1–16, bes. S. 1. Auch Haucks Antislawismus entsprach sei-

Der Bismarckkult, ein Kristallisationspunkt nationalistischer Gesinnungspflege, galt weithin einer Legende. Sie bestand in der These, daß die politische Macht bei Bismarck „immerhin über weite Strecken im Dienst einer Konzeption, klarer Ordnungs- und Zielvorstellungen“ gestanden habe, während nach Bismarcks Sturz 1890 der junge Kaiser Wilhelm II. und sein Kreis dem Zynismus der Macht und politischer Beschränktheit verfallen seien. Bei Hauck las sich die Bismarcklegende als ethisches Ideal, das er mit der bekannten Maxime „*Serviendo consumor*“ beschrieb.²⁰

Im Jahre 1901 fiel die nationale Demonstration aus Anlaß der Enthüllung des „National-Denkmal“ für Bismarck in der Reichshauptstadt unter der Regie des „Central-Komitees zur Errichtung eines National-Denkmal für den Fürsten Bismarck“, an der Leipzig durch den Rector Magnificus vertreten sein sollte, wegen des plötzlichen Ablebens des Grafen Wilhelm von Bismarck kurzfristig ins Wasser.²¹ Doch bot dann der 100. Geburtstag Bismarcks im Kriegsjahr 1915 der deutschen Rektorenschaft wieder Gelegenheit zu einer politischen Demonstration. Es waren übrigens Rektor und Senat der Leipziger Universität, die sich entgegen anderweitiger Vorstellungen, etwa der Universitäten Gießen und Rostock, denen eine eigene universitäre Feier mit Fackelzug zur Sonnenwendfeier vorschwebte, mit dem Projekt der Präsenz aller Universitäten in Friedrichsruh durchsetzte.²² Die Szenerie des 31. März 1915, am Vorabend von Bismarcks Geburtstag, mutet aus heutiger Sicht makaber an. Während die Studenten der stark gelichteten Universitäten bereits in den Schützengräben Flanderns verbluteten, war die deutsche Rektorenschaft im vorgeschriebenen Anzug („Frack, weiße Krawatte, Orden, Amtskette, hoher Hut, weiße Handschuhe“)²³ mit einem überdimensionalen Lorbeerkranz an Bismarcks Ruhestätte versammelt. Die Worte des Mathematikers Prof. Dr. Karl Friedrich August Gutzmer, Rektor der koordinierenden Vorortuniversität Halle, ließen erkennen, welche Stoßrichtung dem akademisch-professoralen Bismarckianismus innewohnte: „So bildet der ge-

nem Bismarckianismus. Zum Komplex Hauck und das Slawentum vgl. Gerhard Graf: Albert Hauck über Jan Hus. Zur Selbstkritik der Reformationshistoriographie. In: ZKG 83 (1972), 34–51.

²⁰ Lothar Gall: Bismarck. Der weiße Revolutionär. Frankfurt/M. – Berlin [West] – Wien 1980, S. 693. Bismarckianismus und Antiwilhelminismus gingen auch bei Hauck Hand in Hand (Boehmer: Albert Hauck, aaO., S. 30). – Das „*Serviendo consumor*“ in Haucks Rede als scheidender Rektor, S. 1 (vgl. Anm. 19).

²¹ Sie wurde am 16. 6. 1901 nachgeholt. Standort des Denkmals: vor dem Haus des Reichstags. Einzelheiten zum Berliner Bismarck-Denkmal (Gestaltung Reinhold Begas) in: Bismarck-Denkmal, aaO., Supplement, S. 71 ff. – Zum Gesamtvorgang UAL Rep. II/V Nr. 119 (Acta, Enthüllungsfeier des Bismarck-Denkmal in Berlin betr.).

²² UAL Rep. II/V Nr. 140 (Bismarckfeier 1915 – Wiederkehr des 100. Geburtstages), Bl. 6 ff. (mit den entsprechenden Einzelstellungnahmen der deutschen Universitäten und dem Leipziger Votum vom 18. 2. 1915, das sich als Bündelung eines von Halle und Kiel ausgehenden Vorschlags verstand, dem sich bereits einige andere Universitäten, z. T. nur zögernd, angeschlossen hatten).

²³ UAL Rep. II/V Nr. 140, Bl. 54.

genwärtige Weltkrieg und der Geist, in dem er auf unserer Seite geführt wird, wahrlich eine einzige großartige Huldigung für unseren Bismarck – freilich nicht mit jubelnden Worten, sondern mit siegreicher Tat“. Die Linie von Bismarck zum Alldeutschtum und von dort zum Griff nach der Weltmacht lag in Gutzmers Ansprache vor aller Augen.²⁴

Im Bismarckkult, einem exemplarischen Fall der Pflege politischer Herrscherbilder in Deutschland, bündelten sich Ideologiekomplexe und eine politische Praxis, die von Bismarck aus- und zugleich über ihn hinausgingen. Deren Wirkungen wären deshalb mit der Historiographie der Bismarckvereine, in Leipzig z.B. des „Bismarckturm-Vereins e.V.“,²⁵ und der Bismarckbünde vor und nach 1918, dem Todesjahr Albert Haucks, nur an der Peripherie erfaßt. Bei der geistigen und institutionellen Ausprägung einer politischen Kultur, die um die bonapartistisch-diktatorische Vorstellungswelt Bismarcks zentriert war und nach 1890 zunehmend mit dem Weltmachtexpansionismus des Deutschen Kaiserreichs verschmolz,²⁶ haben die deutschen Universitäten nicht in der letzten Reihe gestanden.

²⁴ Zit. nach Hamburger Nachrichten vom 31. 3. 1915, Beilage zu Nr. 153 (Abend-Ausgabe). – Zur Bewertung des 1. Weltkrieges durch Albert Hauck vgl. AELKZ 48 (1915), Sp. 567 f.: Ein deutscher Historiker über den Krieg. Hauck nahm zum Krieg Stellung auf der öffentlichen Gesamtsitzung der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig vom 20. Mai 1915, deren Sekretär (phil.-hist. Klasse) er seit 1914 war. Hauck griff in seiner Rede das Wort von den „Feinden ringsum“ auf, verwahrte sich gegen den „gegnerischen“ Vorwurf des „deutschen Militarismus“ und bezeichnete die monarchische Verfassung für Deutschland als eine Notwendigkeit. „Nur sie bietet Gewähr für die Stetigkeit der Politik, ohne die unser in der Mitte mächtiger, feindlicher Nationen wohnendes Volk seinen Platz in der Welt nicht behaupten könnte.“ Hauck gehörte auch zu den Unterzeichnern der sog. „Intellektuelleneingabe“ vom 20. Juni 1915, die von Heinrich Claß, Emil Kirdorf und Alfred Hugenberg unter Mitwirkung von Reinhold Seeberg vorbereitet worden war (Klaus Schwabe: Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges. Göttingen/Zürich/Frankfurt a.M. 1969, S. 70. – Weitere Unterzeichner aus Theologenkreisen waren in Auswahl: A. Deißmann, K. Holl, M. Schian, J. Haußleiter, N. Bonwetsch).

²⁵ UAL Rep. II/V Nr. 140, Bl. 70 (Beabsichtigte Weihe des Bismarckturms in Leipzig/Flur Hänichen am 1. 4. 1915).

²⁶ Vorläuferschaft und Vorbildfunktion der Politik Bismarcks für die wilhelminische Politik bis hin zu Annexionismus und Kriegszielpolitik postulierte prononciert Hans-Ulrich Wehler: Bismarck und der Imperialismus. Köln 1969 (1976⁴) unter den Schlüsselbegriffen „pragmatischer Expansionismus“ und „Sozialimperialismus“. Auf die breite Debatte um Wehlers Sicht des Deutschen Kaiserreiches ist hier nicht weiter einzugehen. Zur Herrschaftstechnik Bismarcks (bonapartistische Diktatur) vgl. Gustav Seeber (et al.): Bismarcks Sturz. Zur Rolle der Klassen in der Endphase des preußisch-deutschen Bonapartismus 1884/85 bis 1890. Berlin 1977 (Schriften des Zentralinstituts für Geschichte 52).